



\*KSIĘGARNIA\*

ANTYKWARIAT



501 -

033663 F  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Veritati et caritati.

Im Dienste der Wahrheit  
und der Liebe!

Adolf Kardinal Bertram  
Erzbischof von Breslau  
1914 — 1939

Gedenkblätter, ausgewählt von einem Diözesanen

Breslau 1939

---

In Kommission bei: Verlag d. Schlesischen Bonifatiusvereinsblattes



69805

262.1 : 92A/2

**Imprimatur.**

Breslau, den 24. Mai 1939.

**Erzbischöfliches Generalvikariat.**

**J. V.:**

**Łukaszczyk.**

Nr. 14 464.

**ZBIORY ŚLĄSKIE**

262.1 : 92A/2

## Inhalt.

1. Apostolisches Glückwunschsreiben . . . . .	7
2. Von hoher Weltwarte . . . . .	11
3. Jugend und Heimat . . . . .	16
4. Arbeit und Sorge für unsere schlesische Heimat	25
5. Freudige Opferliebe . . . . .	34
6. Deutscher Bischof . . . . .	44
7. Auf den Pfaden des hl. Bonifatius . . . . .	48
8. Echo der Jugend . . . . .	54





## Zum Geleit.

„Verehrung verdienen nicht nur, die uns das Leben geschenkt, sondern auch jene, die unsere geistigen Väter genannt werden müssen, Bischöfe und Priester.“ Von ihnen sagt der hl. Paulus (1. Tim. 5, 17): „Die ihr Amt gut verwalten, sind doppelter Ehrung würdig; am meisten, die in Predigt und Lehramt sich abmühen.“

Mit diesen Worten beschreibt der Römische Katechismus das Verhältnis des gläubigen Volkes zu seinen Priestern und Oberhirten. Allezeit walteten hier in der Kirche Ehrfurcht und Liebe. Zuweilen aber äußert sich in spontaner Dankbarkeit und Festesfreude, was im Alltag still verborgen in den Herzen schweigt. In der Erzdiözese Breslau zeigte sich die treue Anhänglichkeit und freudige Dankbarkeit beim goldenen Priester- und silbernen Bischofsjubiläum des Oberhirten im Jahre 1931. Die innige Verbundenheit mit dem Bischof fand damals wie auch im Jahre 1939 in Gedenkblättern ihren Ausdruck. Als Zeugnis einer Gesinnung, die über den Tag eines Jubiläums hinausdauert, sollen sie im Volke fortleben. Am die herzliche Gemeinschaft schlichter Dankbarkeit auf-

leuchten zu lassen, wurden sie als kleine Schrift zusammengefaßt. Mögen diese Beiträge dem Oberhirten als Boten überall vorausgehen, wohin er in rastlosem Aposteldienste eilt. Möge es ihnen gelingen, die Gläubigen der weit ausgedehnten Erzdiözese vertraut zu machen mit der Gestalt eines Bischofs, der sich in seiner Arbeit für Kirche und Vaterland den Wahlspruch gewählt hat: „Der Wahrheit und Liebe verpflichtet!“

„Das Wesen der Caritas ist ein gar liebes Geheimnis. Sie ist eine wunderbare Gnadenkraft, die sich anschmiegt den edelsten Anlagen des menschlichen Herzens. Sie ist die lieblichste der Gottesgaben.“

„Nicht darbennde Menschenkinder allein sehen wir in den Hilfsbedürftigen, sondern Gottes Kinder; nicht die Armen allein sind die Empfänger unserer Hilfe, sondern unser Dienst gilt Christo in der Person der Armen. Christo bringen wir die Opfer dar; das ist das Gepräge unserer Liebeswerke; das gibt unserer Seele übermenschliche Kraft. Denn, weil wir Christum über alles lieben, deshalb kann kein Opfer in seinem Dienst uns zu groß vorkommen.“

„Dankbar sein auch für die kleinste Hilfe!“



## Apostolisches Glückwunschsreiben.

Eine große Familie bildet die Kirche Gottes auf Erden. Glück und Schmerz, Freude und Leid werden in ihr gemeinsam getragen. Der Heilige Vater zu Rom, als oberster Hirte der ganzen Christenheit, nimmt deshalb unmittelbaren Anteil auch an Jubiläen, wie sie unser Kardinal im Jahre 1931 feierte. Worte der Anerkennung und des Trostes, Worte wie sie eben bei einem Familienfeste gesprochen werden, enthält sein Glückwunschsreiben, das er zum 31. Juli 1931 nach Breslau schickte. Als Hintergrund bleiben in diesen von heiliger Verantwortung getragenen Sätzen deutlich erkennbar der mühsame Ernst der Kriegszeit, die gewaltige Sorge einer bischöflichen Amtsführung, die nimmer erlahmende Verantwortung neuzeitlicher Seelsorge. Es soll dieses Dokument den Aufklang bilden zur Würdigung eines Bischofswirkens in unserer Zeit.

Papst P i u s XI.

Unserem geliebten Sohne

Adolf Kardinal Bertram

Erzbischof von Breslau.

Geliebter Sohn!

Gruß und Apostolischen Segen.

Unserem Geiste schweben jene väterlichen Mahnworte vor, mit denen der Bischof vor 50 Jahren Dich und die

übrigen Weihkandidaten in das Priestertum eingeführt hat: „Die Heiligkeit Eures Lebens gereiche der Kirche Christi zur Freude. Durch Belehrung und Beispiel bauet auf das Haus d. h. die Familie Gottes.“ Daß Dir diese ernste Mahnung immer vor Augen stand, beweist Dein unablässiges Streben; dafür legen Zeugnis ab Dein priesterliches und Dein bischöfliches Leben, das durch hervorragende Taten und den Eifer nach täglichem Fortschritt zu adeln Du immer bemüht warst. Daran muß dieses Schreiben zu Deinem Lobe kurz erinnern. Durch hervorragende Gaben des Geistes und Gemütes ausgezeichnet, erfreutest Du Dich der Wertschätzung aller, und deshalb wurden Dir, kaum zur Priesterwürde erhoben, bedeutsame Ämter bei der Kurie in Hildesheim übertragen. Ganz ausgezeichnet hast Du sie verwaltet. Der Ruf Deiner Tugend und Tüchtigkeit wuchs immer mehr und drang über die Grenzen Deines Vaterlandes hinaus. Infolgedessen wurdest Du vor nunmehr 25 Jahren mit der bischöflichen Würde bekleidet und an die Spitze Deiner damals verwaisten Heimatdiözese gestellt. Später wurdest Du auf den noch wichtigeren Bischofsstuhl von Breslau erhoben.

Mit wieviel Eifer und Hingabe Du diese Ämter verwaltet hast, bekunden die Zeichen der Anerkennung und Anhänglichkeit, die Dir von allen zuteil wurden. Dies bestätigte auch unser Vorgänger, indem er Dich schon 1916 zum Kardinal erwählte und Dich alsbald nach dem jurchtbaren Völkerring mit der Würde des Purpurs geschmückt hat. Deshalb nehmen auch wir Anteil an Deiner Festesfreude und schließen dem Chor der Glück-

wünsche unsere eigenen an. Ohne Unterlaß nehmen wir ja auch, der Aufgabe unseres Amtes bewußt, an den Sorgen aller Bischöfe des ganzen Erdkreises teil, und darum ist es uns auch ein Trost, an ihren Freuden teilzuhaben. Wir kennen Deine Sorge. Wir kennen den brennenden Eifer Deines Geistes, der es Dir allezeit als eine heilige und feierliche Pflicht erscheinen ließ, in Wort und Tat und in vielen guten Schriftwerken den Glauben und die Frömmigkeit des Volkes zu nähren, die Lehre der katholischen Religion zu erläutern und die Gebote und Rechte der Kirche zu schützen.

Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß Du die Verantwortung und Arbeit der Laien in der Kirche nach den Weisungen des Apostolischen Stuhles überall verkündet, sie den Zweifelnden und Unentschlossenen angeraten, sie allen dringend empfohlen und ihr stets die größte Sorge zugewandt hast. Das Apostolat der Laien ist ja nicht nur durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bedingt; daß es allezeit notwendig ist, beweisen schon die Beschuldigungen und Verdächtigungen, mit denen es von Abelwollenden, bald versteckt, bald unverhüllt, ja sogar in aller Öffentlichkeit verkleinert und bekämpft worden ist.

Geliebter Sohn! Fahre also fort im gewohnten Eifer, die begonnenen heiligen Werke mit allen Kräften weiterzuführen. Sei versichert, daß Dir weder die Hilfe aller Guten noch die Unterstützung des Obersten Hirten fehlen wird. Inständig wünschen wir Dir den himmlischen Segen und erlauben gern, daß Du aus Anlaß Deines priesterlichen und bischöflichen Jubiläums an einem be-

liebigen Tage bei der heiligen Messfeier die Anwesenden in unserem Namen segnest und ihnen unter den gewohnten Bedingungen einen vollkommenen Ablass erteilst.

Als Unterpfand der göttlichen Gnade und als Beweis unseres väterlichen Wohlwollens erteilen wir Dir, geliebter Sohn, und all den Deinen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 2. Juli 1931, im 10. Jahre unseres Pontifikates.

Papst Pius XI.

Das ist der Eltern erste und heiligste Aufgabe, die Religionslehrer der Kinder zu sein, ehe die Schulzeit beginnt.

Noch heute, da ich 74 Jahre hinter mir habe, ist es immer noch das Beispiel meiner Eltern, das stets neue Wärme dem Gemüte gibt.

Ich war ein Knabe von sechs Jahren; der Vater lag sterbenskrank am Typhus; zwei Ärzte gaben die Hoffnung auf; da schickte die Mutter, die Tag und Nacht um den Kranken sich abmühte und dazu noch alle Arbeit im elterlichen Geschäfte und Hauswesen leisten mußte, uns Kinder zur heiligen Messe in der Bernwardsgruft in Hildesheim, um bei der heiligen Wandlung mal ganz besonders innig zu beten für den mit dem Tode ringenden Vater.

Nicht süßlich und weichlich soll die häusliche Frömmigkeit sein, sondern bei aller Innigkeit soll sie doch einen mannhaften Zug tragen. Aber einheitlich und gemeinsam soll sie sein.



## Von hoher Weltwarte.

Die Kirche ist eine Weltkirche. In ihrem Mittelpunkt zu Rom spiegelt sich alles Geschehen der ganzen Erdenrunde wider. In weiter Schau werden die Ereignisse gewertet und gewürdigt. Es zeugt von liebevollem Verständnis und freundlichem Wohlwollen, wenn die offizielle Tageszeitung des Heiligen Stuhles, der Osservatore Romano, in seiner Nummer 62 vom 15. 3. 1939, vor der ganzen Welt dem Werden und Wirken eines deutschen Bischofs bis in die Einzelheiten seines Bildungsganges und seines Schrifttums hinein Aufmerksamkeit und Anerkennung zollt. Auf eine solche Würdigung dürfen wir stolz sein. Der Wortlaut des Aufsatzes soll hier wiedergegeben werden.

Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau, Dekan der deutschen Kardinäle und Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz, vollendet heute sein 80. Lebensjahr, da er am 14. März 1859 zu Hildesheim geboren ist. Bei dieser Gelegenheit gedenken die deutschen Katholiken der Verdienste und Erfolge der unermüdlichen Arbeitskraft dieses erleuchteten Kirchenfürsten während der 58 Jahre seines Priestertums und der 33 Jahre seines Bischofsamtes.

Geboren in der Magdalenenpfarre zu Hildesheim, einer Gründung des hl. Bernward, besuchte er das Gymnasium Josephinum seiner Vaterstadt und setzte dann seine Studien in den Fächern Theologie, Soziologie und Kunstgeschichte in Würzburg, München, Innsbruck und Rom fort. Alle Examina bestand er mit höchster Auszeichnung. Nachdem er am 31. Juli 1881 in Würzburg zum Priester geweiht worden war, während



noch der Kulturkampf andauerte, brachte er 2 Jahre als Kaplan der Kirche Santa Maria dell' Anima in Rom zu. Von dort ging er zur bischöflichen Kurie in Hildesheim über, wo er mit regem Eifer verschiedene Ämter verwaltete, bis er im Alter von nur 35 Jahren zum Kanonikus im dortigen Domkapitel und bald darauf zum Generalvikar der Diözese ernannt wurde.

Als zehn Jahre später Bischof Jacobi, der das Bistum durch 35 Jahre geleitet und während der religiösen Kämpfe viel Bitteres erduldet hatte, hochbetagt starb, wurde Monsignore Bertram im April 1906 als sein Nachfolger berufen und am 15. August desselben Jahres von Pius X. bestätigt. Im Jahre 1914, nach dem Tode des hochverehrten Kardinals Kopp von Breslau, wurde der Bischof von Hildesheim auf den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau transferiert, damals der wichtigste im preussischen Osten, weil die Hauptstadt Berlin zu seiner Jurisdiktion gehörte. Kaum hatte er seine neue Mission angetreten, wurde die Welt in den Brand des großen Krieges hineingerissen. Die Leiden des Weltkampfes, seine unglücklichen Folgen für Deutschland, das Elend und die Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit stellten die Hirtengaben des Fürstbischofs von Breslau auf eine harte Probe: seine Intelligenz, sein Herz, seinen Takt, seine Caritas. Zu den schweren Sorgen seines Amtes kamen die Gefahren zahlreicher Abfälle vom katholischen Glauben und innerpolitische und nationale Kämpfe, die immer neue seelsorgliche Schwierigkeiten schufen.

Im Konsistorium vom 4. Dezember 1916 zum Kardinal erwählt und in pectore reserviert, wurde der Fürst-

bischof von Breslau im Konsistorium vom 15. Dezember 1919 publiziert und ihm die Titelkirche S. Agnes vor den Mauern zugewiesen.

Hervorragende Zeugnisse seiner Gelehrsamkeit und seines Schaffenseifers sind seine zahlreichen Hirtenbriefe, die den Zeitverhältnissen und Problemen angepasst sind, wie übrigens auch die umfangreichen Werke, die wir seiner Feder verdanken. Von ihnen seien erwähnt die historischen Arbeiten über

„Die Bischöfe von Hildesheim“ (1896),

„Die Diözese Hildesheim“, 3 Bände (1899-1925),

„Kirche und Volksleben“, Breslau, Uderholz (1916),

„Im Geist und Dienst der katholischen Aktion“  
München, Kösel-Pustet, (1929),

„Charismen priesterlicher Gesinnung und Arbeit“  
(1931),

und das goldene der Jugend gewidmete Büchlein:

„Jugendseele, kostbar in Gottes Augen“, ein Buch  
der Lebenskunde, 1933, Freiburg, Herder, das  
bezaubernde Stellen tiefer Frömmigkeit und  
fruchtbare Weckrufe praktischen Apostolates enthält.

„Familiensinn geheiligt durch Weihe an Jesu Herz“,  
Freiburg, Herder, 1918. [1937 Elftes Tausend].

„Mein Firmungstag“. Zum Geleit durchs Leben.  
Freiburg, Herder. 1918. [1933 Dreißigstes Taus.].

Bischofsgruß an die „wandernde Kirche“ (1936).

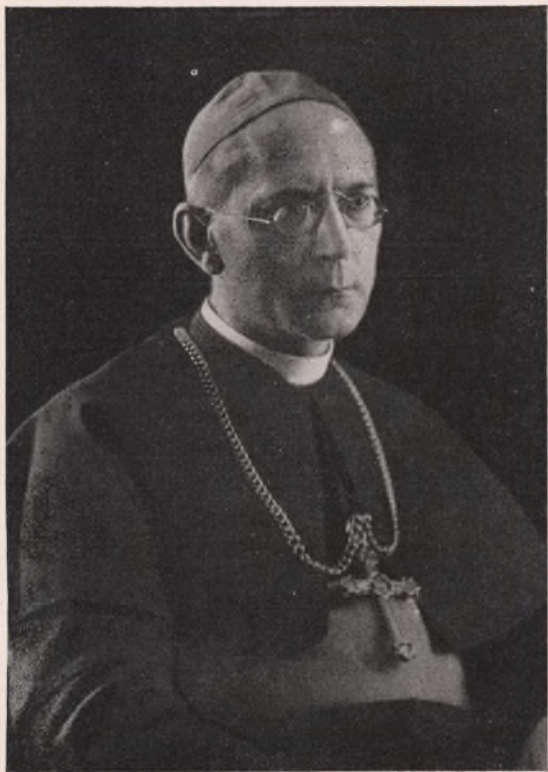
Die Katholische Aktion in Deutschland verehrt in  
Kardinal Bertram ihren eifrigsten Anreger. Auf diesem  
Gebiete war seine Wirksamkeit ausgedehnt und richtung-

weisend, daß Pius XI. sel. Angedenkens gerade an ihn als das Muster so verdienstvoller Mühens seinen berühmten Brief vom 12. November 1928 richtete, der zu den bemerkenswertesten Aktenstücken dieses großen Pontifikats gehört und beredter als andere seine Vorliebe für die kirchliche und seelsorgliche Bedeutung der katholischen Aktion bekundet, deren Organisation hier in ihren allgemeinen Grundlagen behandelt ist.

Die widrigen Zeitläufe haben die kraftvolle Konstitution des erlauchten Kardinals nicht geschwächt. In ihm hatten die Gläubigen in den schwersten Stunden einen Spiegel und ein Muster christlicher Standhaftigkeit und unerschütterlichen Gottvertrauens.

Bei der Wiederkehr seines 80. Geburtstages vereinigen sich mit den dankbaren Glückwünschen seiner Diözesanen auch die Gefühle der Bewunderung und die besten Wünsche für ein langes Lebens seitens aller deutschen Katholiken und der ganzen katholischen Welt.

Wir hatten gehofft, Se. Eminenz würde in der Lage sein, wie Eminenz Faulhaber in der verflossenen Woche, hier in Rom die ganz besonderen Glückwünsche der Römer entgegenzunehmen, da er ja zum Stuhle Petri durch den hl. Purpur auf Grund eines ehrwürdig alten Titels so nahe in Beziehung steht. Aber Kardinal Bertram reiste wegen der für Breslau angeetzten Firmungen gestern in seine Erzdiözese ab. Die Gläubigen der ewigen Stadt begleiteten ihn gleichermaßen mit den lebhaftesten Gefühlen der Verehrung wie mit heißen Glückwünschen.





## Jugend und Heimat.

Die Heimat ist eine Gnade für jeden Menschen, aber sie hat auch ein Recht auf unsere Kraft und unsere Liebe. Domkapitular Schneider in Hildesheim, ehemals Sekretär des Bischofs Adolf in Hildesheim, hat am 31. 7. 1931 in der Schlesiſchen Volkszeitung die Verbundenheit unseres Oberhirten mit seiner niedersächſiſchen Heimat geſchildert. Was die Heimat ihrem großen Sohn geſchenkt hat und wie er ſelbſt freudig ſeine Kraft in ihren Dienſt geſtellt hat, bis ihn ein höherer Wille nach Breslau rief, ſtellt uns ein farbenfrohes Bild vor Augen.

Jubelnd verkündete am Morgen des 26. April 1906 die altehrwürdige „Cantabona“ des Hildesheimer Domes im Verein mit ihren Schwestern die frohe Botſchaft hinaus in Stadt und Diözese Hildesheim, daß die ſeit dem 18. Dezember 1905 durch den Tod des Bischofs Wilhelm verwaiste Diözese einen neuen Oberhirten erhalten habe, daß Domkapitular Dr. theol. et jur. can. Adolf Bertram durch freie Wahl des Domkapitels berufen ſei, als Nachfolger der hl. Biſchöfe Bernward und Godehard, die Diözese Hildesheim zu leiten und zu regieren. Freudigen Herzens vernahmen Klerus und



Volk diese Kunde; denn der Neuerwählte war ihnen durch seine 25jährige priesterliche Tätigkeit im Dienste und in der Verwaltung der Diözese Hildesheim längst vertraut geworden.

Dr. Adolf Bertram ist ein Sohn der alten Bischofsstadt Hildesheim, wo er am 14. März 1859 als Sohn des Kaufmanns Franz Bertram geboren war. In seinem 10. Lebensjahre fand der begabte Knabe Aufnahme in das Bischöfliche Gymnasium Josephinum, wo er als einer der besten seiner Mitschüler von Jahr zu Jahr mit Auszeichnung die Klassen durchheilt, bis er im Jahre 1877 mit einem Zeugnis die Anstalt verließ, wie es wohl kaum vorher noch nachher je einem Abiturienten eingehändigt worden ist. Als Bewunderer der Heiligkeit und der Frömmigkeit eines hl. Bernward und Godehard, als Schüler gottesfürchtiger und berufsfreudiger geistlicher Lehrer fühlte er in sich den Herzenswunsch, sich für immer dem Dienste Gottes und seiner Kirche zu weihen. So zog der junge Abiturient, da die theologisch-philosophische Lehranstalt in Hildesheim ein Opfer des Kulturkampfes geworden war, zunächst nach Würzburg, wo er vier Semester als Schüler von Hettinger und Hergenröther, Rihn und Kirschkamp dem Studium oblag. Nach einem einsemestrigen Besuch der Universität München kehrte er nach Würzburg zurück, wo er nach Vollendung der theologischen Studien in das unter Leitung des Professors Dr. Gutberlet stehende Priesterseminar „Fuldaneum“ eintrat. Als Alumnus dieses Seminars empfing er, fern der Heimat, aus den Händen des Würzburger Bischofs die hl. Weihe am 31. Juli

1881. Unter herzlicher Teilnahme der Pfarrgemeinde St. Magdalena in Hildesheim feierte der junge Priester am 7. August 1881 seine Primiz: sein Herzenswunsch war erreicht. Doch nicht rasten und rosten mochte sein lebhafter Geist, er zog ihn zurück zum Studium, zur Promotion in der Theologie, zu weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit. Nach einem einjährigen Studium in Innsbruck wurde ihm eine Stelle als Kaplan an der deutschen Nationalstiftung Santa Maria dell' Anima in Rom übertragen; dort hörte er in der juristischen Fakultät des Collegium Germanicum Vorlesungen über das kirchliche Recht. Gleichzeitig arbeitete er an seiner Inauguraldissertation „Theodoreti Episcopi Cyrensis doctrina christologica“, auf Grund deren er bei der Würzburger theologischen Fakultät „summa cum laude“ zum Doktor der Theologie am 23. Juni 1883 promovierte; ein Jahr später, am 30. Juni 1884, erhielt er in Rom die Würde eines Doktors des kanonischen Rechtes. Mit dem Lorbeer der doppelten Doktorwürde geziert kehrte er im Jahre 1884 in die Heimat zurück, wo er alsbald in der Bischöflichen Verwaltung als Hilfsarbeiter und Assessor Verwendung fand. Am 9. September 1893 wurde er zum Domvikar, am 9. Dezember 1894 zum Domkapitular und am 11. September 1896 zum Generalvikariatsrat ernannt. Im Nebenamte verwaltete Bertram seit dem 1. Juli 1886 die Beverinsche (Dom)-Bibliothek. Diese war für ihn eine Quelle unermüdlichen Forschens, der Dom mit seinen Bauten und Denkmälern ein Antrieb zum Studium und zu wissenschaftlicher Arbeit, Hildesheims Kirchen und Klöster,

Häuser und Burgen, Sitten und Gebräuche der Anstöß zu reicher literarischer Tätigkeit.

Seit Jahren hatte er als Generalvikariatsrat und Geistlicher Rat der Bischöflichen Kurie dem alternden Bischof treu mit Rat und Tat zur Seite gestanden, lange Zeit war er Vertreter des erkrankten Generalvikars Prälat Hugo. Als letzterer im Jahre 1905 nach treuer Arbeit im Dienste der Diözese entschlafen war, war es Dr. Bertram, dem nun der Bischof das Amt eines Generalvikars auch förmlich übertrug. Aber nur wenige Monate sollte es dem Bischof Wilhelm vergönnt sein, mit dem jugendfrischen und tatkräftigen Generalvikar Bertram das Steuer der Diözese zu führen: am 18. Dezember 1905 endete ein sanfter Tod ein 34jähriges Episkopat voll Mühe und Arbeit. Das Domkapitel erwählte sofort mit Einmütigkeit den Generalvikar zum Kapitularvikar. Die am 26. April 1906 erfolgte Wahl zum Bischof fand am 12. Juni 1906 bereits die Bestätigung des Heiligen Vaters, so daß alsdann am Feste der Patronin der Diözese Hildesheim, Maria Himmelfahrt 1906, durch den hochseligen Kardinal Dr. Kopp von Breslau im Hohen Dome zu Hildesheim die Konsekration des neuen Bischofs stattfinden konnte. Es war ein Fest- und Jubeltag, wie ihn die Mauern Hildesheims selten gesehen haben; aus allen Gemeinden der Diözese, selbst aus der entlegensten Diaspora waren die Vertreter der katholischen Vereine herbeigeeilt, um der kirchlichen Feier beizuwohnen und zum ersten Male den Worten ihres Oberhirten zu lauschen. Den Höhepunkt erreichte die äußere Feier am Abend, an welchem wohl an 10 000



Männer und Jünglinge in einem imposanten Fackelzuge dem neuen Bischof huldigten und das Gelöbniß unwandelbarer Treue zu Kirche und Oberhirten ablegten.

Nun begann eine Zeit rastloser Tätigkeit im bischöflichen Amte. Durch das hohe Alter war Bischof Wilhelm in den letzten Jahren seiner bischöflichen Amtsführung behindert gewesen, die einzelnen Gemeinden der weiten Diasporadiözese zu besuchen und das heilige Sakrament der Firmung zu spenden, die neuerbauten Kirchen zu konsekrieren und die Pfarreien zu visitieren. Da gab es in den ersten Jahren der bischöflichen Amtsführung der Arbeiten viele. Regelmäßige Visitationsreisen in alle Gemeinden der Diözese - es blieb keine einzige unbesucht - gaben dem Bischof ein anschauliches Bild über alle kirchlichen Verhältnisse der Diözese, die ihm schon durch seine jahrelange Verwaltungstätigkeit vertraut geworden waren. Ein besonderes Augenmerk richtete der Bischof auf die Tätigkeit der religiösen Vereine; insbesondere waren es die Mütter-Vereine und die Jugendvereine, welche er in jeder Gemeinde eingeführt wissen wollte. Sein Lieblingsverein aber war der Bonifatius-Verein. Als Bischof einer weit ausgedehnten Diaspora-Diözese, die von der Nordsee bis nach Kassel, von der Weser bis zur Elbe über 32 808 Quadratkilometer sich erstreckt - ein Gebiet von der Ausdehnung der Erzdiözese Köln und der Diözesen Aachen, Trier und Limburg zusammengenommen - und unter 2½ Millionen Einwohnern nur 212 000 Katholiken zählt, war er von der Ansehnlichkeit und Wichtigkeit des Bonifatius-Vereins so durchdrungen, daß er die Einführung des

Bonifatius-Vereins in allen Gemeinden des Bistums zur unerläßlichen Forderung erhob und nicht nur die Abhaltung der beiden Kollekten verlangte, sondern die Organisation des Vereins mit regelmäßiger Sammlung von Mitgliederbeiträgen in allen Pfarreien durchführte. So galt die Hirten Sorge des Bischofs Adolf vor allem der Behebung der Kirchen- und Seelsorgernot seiner Diaspora, und es wird dem Jubilar heute eine Genugtuung sein, daß seine Heimatdiözese mit den Beiträgen zum Bonifatius-Verein dank seiner grundlegenden organisatorischen Tätigkeit an der Spitze aller deutschen Diözesen marschiert. 14 neue Kirchen und Kapellen konnte Bischof Adolf während seiner achtjährigen bischöflichen Tätigkeit konsekrieren und 7 neue Seelsorgestellen in der Diaspora errichten.

Eine für die Befruchtung der seelsorglichen Tätigkeit sehr wirksame Einrichtung traf der Bischof in den sogenannten Dekanatenkonferenzen, zu welchen er die Dekanaten der Diözese in der Bischofsstadt versammelte und mit ihnen in gemeinsamer Beratung die jeweils aktuellen Seelsorgsfragen, Fragen des katholischen Vereinswesens und der kirchlichen Disziplin erörterte und deren Ergebnis in einem Protokoll niederlegte, das zur Nachachtung den einzelnen Seelsorgern zugestellt wurde.

Sein besonderes Augenmerk richtete der Bischof auf die religiöse und sittliche Heranbildung der Jugend, insbesondere der studierenden Jugend, aus der einmal die Führer und Vorbilder des Volkes hervorgehen sollten. Diesem Bestreben verdankt das Bischöfliche Gymnasial-Konvikt in Duderstadt seine Entstehung, das der Bischof



am 22. April 1908 einweihte, und dem er zu Ehren des großen Sohnes der Stadt Duderstadt, des Kardinals Dr. Georg Ropp, den Namen „Georgianum“ am Tage der feierlichen Weihe beilegte. Es hat Platz für ungefähr 100 Schüler und ist eine segenspendende Stätte wahrer Herzensbildung und sittlicher Ertüchtigung der studierenden Jugend geworden. Dem gleichen Bestreben ist das erfolgreiche Bemühen des Bischofs zuzuschreiben, dem es nach jahrelangen Widerständen seitens liberaler Kreise in der Verwaltung der Stadt Hildesheim gelang, die im sog. Kulturkampf im Jahre 1875 aus ihrem Heim vertriebenen Ursulinen am 12. April 1912 wieder zur Freude aller Katholiken in Stadt und Stift Hildesheim in ihr altes Heim, die „Marienschule“, zurückzuführen.

So hat Bischof Adolf in Treue gehalten, was er am Tage seiner Konsekration im Hohen Dome vor Klerus und Volk feierlich in seiner Ansprache versprochen hatte: „Heute habe ich das heilige Vermächtnis meiner Vorgänger entgegengenommen und gelobt, dem Bistum Hildesheim ein treuer Hirt und ein guter Bischof zu sein. Ich habe es dem Heiland versprochen, allen meinen Diözesanen durch uneigennützig und opferwillige Liebe voranzuleuchten und ich darf vertrauen, daß Liebe Liebe erwecken wird.“ Und der Bischof fand die Gegenliebe, um die er seine Diözesanen gebeten, in reichem Maße. Das zeigte sich besonders auf den Firmungsreisen, die ihn in jede einzelne Gemeinde führten und wo er stets die freudigste und herzlichste Aufnahme fand. Um so größer war daher der Schmerz seiner Diözesanen, als unerwartet und unverhofft die Kunde kam: „Bischof

Adolf ist zum Nachfolger seines Konsekrators, des Kardinals Dr. Georg Ropp, zum Fürstbischof von Breslau erwählt!"

Es sollten also nicht wahr werden die Worte, mit denen der neugeweihte Bischof am 15. August 1906 seine Ansprache geschlossen hatte: „Von jenem Tage an, wo das Grab sich über unseren lieben Bischof Wilhelm schloß, habt ihr unablässig zu Gott gebetet, daß er euch einen gleich guten Oberhirten wiedergebe. Dieses Gebet darf nicht verstummen. Durch das stete Opfer und Gebet des Hirten für die Diözese und der Diözesanen für den Bischof soll das heilige Band, das heute an diesem Altare geschlungen ist, an Kraft und Innigkeit gewinnen, bis die Stunde kommt, wo ich diesen Hirtenstab St. Bernwards zurückgeben soll in die Hände des himmlischen Hirten Jesus Christus. Amen.“ Mit aller Gewalt widerstrebte Bischof Adolf, das dornenvolle Amt des Fürstbischofs von Breslau zu übernehmen, bis endlich der ausdrückliche Wunsch und Wille des Heiligen Vaters ihn im Geiste demütigen Gehorsams zwang, auf sein geliebtes Heimatbistum zu verzichten und den weiten Weg in das ferne Fürstbistum Breslau anzutreten.

Kardinal Bertram hat in seiner neuen Heimat die alte Heimat, an der er mit echter Niedersachsen-Treue hängt, nicht vergessen; zahlreiche Beweise seiner Liebe zur alten Heimat bekunden dieses. Aber auch die Heimat ist seines tatkräftigen Bischofs stets eingedenk gewesen und geblieben; die Stadt Hildesheim ehrte ihren großen Sohn durch die Ernennung zum Ehrenbürger, und aus Anlaß des 70. Geburtstages fand die marmorne Büste des

Kardinals im Sitzungs- saale des Hildesheimer Rathhauses Aufstellung. Mehr als dieses aber wird es dem hohen Jubilar an seinen beiden Ehrentagen, des goldenen Priesterjubiläums und der 25. Wiederkehr seines Weihetages zum Bischof, eine wahre Herzensfreude bereiten, wenn die Diözesanen seiner Heimatdiözese Hildesheim mit den Katholiken des Erzbistums Breslau das Gebet zum Himmel senden: „Gott segne, Gott beschütze seinen Diener und vergelte ihm alles in Zeit und Ewigkeit, was er Gutes voll heiliger Gottes- und Nächstenliebe seinen Diözesanen erwiesen. Ad multos annos!“

Gott will freudig betende Arbeiter haben.

Wer mit andern immer „mitmachen“ will, der ist Christi nicht wert.

Reicher an Schöpfungen als in der Natur ist der Geist Gottes im Reiche der Gnade.

Es bedarf einer wehrhaften Jugend, die gerüstet und geschult ist zu heiligem Geisteskampfe für Christi Reich.

Lerne in den Exerzitien, dich eng an deinen Heiland anzuschließen.

## Arbeit und Sorge für unsere schlesische Heimat.

Arbeit und Sorge bleiben keinem Menschenleben erspart. Aber wem die Bürde eines Bischofsamtes auf die Schultern gelegt wird, der ist mit ihnen doppelt und dreifach überhäuft. Die unbegrenzte Fülle der Aufgaben, aber auch die unermüdliche Hingabe an die Berufung läßt uns ein Auffsatz erkennen, den ein langjähriger vertrauter Mitarbeiter unseres Bischofs, sein jetziger Generalvikar Prälat Dr. Negwer unter der Überschrift „Kardinal und Fürst-Erzbischof Bertram“ zum 31. Juli 1931 in der Schlesischen Volkszeitung zur Verfügung stellte.

Als am 4. März 1914 Kardinal Kopp in Troppau starb, da wandte sich die Erwartung der ganzen Diözese Breslau der Person des Hildesheimer Bischofs zu, der in dem Rat der deutschen Bischöfe bereits eine bedeutungsvolle Stellung einnahm. Auf ihn fiel auch die Wahl des Domkapitels (24. Mai 1914), und am 27. Oktober 1914 zog er feierlich in Breslau ein.

Es harrte seiner eine schier übermenschliche Aufgabe. Der Weltkrieg war schon entbrannt und jeden Augenblick konnte der östliche Feind die schlesischen Grenzen überschreiten und auch Breslau besetzen. Die ersten Be-



beratungen mit dem Domkapitel bezogen sich auf Maßnahmen für den Fall der Besetzung des Landes durch den Feind. Kaum war diese Gefahr abgewandt, ging der neue Bischof daran, seine Diözese gründlich kennenzulernen; er durchwanderte sie sozusagen von Ort zu Ort, wie es nie vordem ein Bischof getan, und überall erschien er so einfach, schlicht und anspruchslos, daß man sich förmlich wunderte; aber das Volk gewann ihn eben gerade darum lieb und faßte Vertrauen zu ihm. Während des Krieges war er unermüdlich tätig, die ungeheuren Leiden und Nöte zu lindern, den sittlichen Schäden des Krieges zu steuern, Mut und Gottvertrauen zu beleben. Die zum Heeresdienst eingezogenen Katholiken ließ er durch Exerzitien geistig vorbereiten und sprach wiederholt zu ihnen selbst. Überall besuchte er die Verwundeten in den Lazaretten. Besondere Sorgfalt wandte er auch der seelsorglichen Betreuung der Kriegsgefangenen zu, und durch Sammlungen half er den Notleidenden, nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in Belgien, Polen und im Elsaß. Zweimal, 1915 und 1918, versammelte er noch während des Krieges die Erzpriester zu eingehenden Beratungen über die dringenden Aufgaben der Seelsorge und Verwaltung. Als dann der Zusammenbruch kam und der Umsturz, da erwies er sich als wahrer Führer des Volkes, der in öffentlichen Versammlungen und in Hirtenbriefen ihm die Wege wies, für die Rechte der Kirche unerschrocken eintrat und nicht wenig beitrug, die Ordnung im Staate wieder herzustellen.

Aber es kamen noch schlimmere Zeiten über seine Diözese: die Aufstände in Oberschlesien, die Abstimmung

und Zerreißung des Landes. Ungeachtet seiner echt deutschen Haltung in diesen Fragen wußte er den ober-schlesischen Klerus und das Volk, sei es polnisch oder deutsch gesinnt, mit Worten unbestechlicher Gerechtigkeit und wahrhaft christlicher Liebe zu mahnen und zu führen, so daß heute noch sein Name auch jenseits der Grenze nur mit Ehrerbietung und Hochachtung genannt wird. Ungemein schmerzlich mußte ihm die Abtrennung von fast einer Million seiner Diözesanen sein, die zu einer Apostolischen Administratur und später, nach dem Polnischen Konkordat, zur Diözese Kattowitz zusammengefaßt wurden. Aber alle Gefhlsmomente traten zurück vor den rein kirchlichen und seelsorglichen Erwägungen, mit denen er den Abergang dieser Gebietsteile in neue Verhältnisse, nachdem sie einmal unabänderlich waren, vorbereitete. Aber damit waren die Veränderungen der Breslauer Diözese noch nicht beendet. Durch das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl, dessen Zustandekommen Kardinal Bertram intensiv förderte, wurde auch die Berliner Diözese selbständig, und auch diese Verselbständigung leitete er seit Jahren umsichtig in die Wege. So z. B. erwirkte er 1925 schon die Würde eines Weibischofs für den bischöflichen Delegaten, erweiterte seine Vollmachten, schuf ihm ein Ratskollegium. Durch dasselbe Konkordat erhielt aber die alte, fast 1000 Jahre bestehende Diözese Breslau einen Zuwachs an Glanz und Würde, indem sie zur Erzdiözese erhoben, und ihr Berlin, Ermland und Schneidemühl als Suffraganbistmer unterstellt wurden.

Während die Riesendizese nach außen verkleinert

wurde, betrieb Kardinal Bertram um so intensiver den inneren Ausbau derselben. Von Beginn seiner Amtszeit bis Ende 1930 gründete er 59 neue Pfarreien, 85 Kuratien und sonstige Kirchengemeinden und nahm 54 Um-pfarrungen vor. Gegen 200 Kirchenbauten, zum Teil Neubauten, zum Teil Erweiterungen, wurden nach der Kriegszeit, größtenteils mit Spendung reichlicher Beihilfen des Fürsterzbischofs, in der ganzen Diözese durchgeführt.

Seine Haupt Sorge galt und gilt der H e r a n b i l d u n g und F ö r d e r u n g d e s K l e r u s. Er erweiterte die Bauten der Knabenkonvikte in Beuthen und Breslau, schuf neu das Konvikt in Sagan und förderte den Neubau des Konviktes in Gleiwitz. Auch das Priesterseminar erfuhr einen ansehnlichen Ausbau und den Bau einer neuen Kapelle. Für die Theologiestudierenden sammelte der Fürsterzbischof unablässig Mittel, ihnen das Studium zu ermöglichen, und gewann zum Freunde den seligen P. Lukas Etlin, den unvergeßlichen Wohltäter der Kirche in Deutschland und Osterreich, und andere Wohltäter aus Amerika. Die Ausbildung der Theologen wurde durch Verlängerung des Studiums vervollkommenet. Alljährlich unterrichtete er die Priesteramtskandidaten in Breslau und Weidenau persönlich in mehrwöchentlichen Vorträgen in den wichtigsten Fragen der Pastoral, die in dem herrlichen Buche „Charismen priesterlicher Gesinnung“ ihren Niederschlag gefunden haben. So sucht er jeden einzelnen seiner Christen selbst kennenzulernen und seinen Herzenswunsch wahr zu machen, den er bei seiner Inthronisation dem Klerus aussprach, daß „concordissima unitas“ Bischof und Priester verbinden möge. Für die Fort-



bildung der Geistlichen wurden eine große Anzahl Kurse: wissenschaftlich=praktische, homiletische, katechetische, soziale, caritative, phonetische usw. eingerichtet, um den Klerus für die neuen Zeiterfordernisse entsprechend auszurüsten. Er förderte die Einführung der monatlichen Recollectio der Geistlichen im Anschluß an die monatlichen Konvente. Und weil heute in den großen Städten die Kräfte der Geistlichen zur Bewältigung der Seelsorglichen Aufgaben nicht mehr hinreichen, organisierte er die Laienhilfe in der Seelsorge und richtete deshalb Kurse für eine intensive Fortbildung der Laienhelfer ein.

Die Seelsorge befruchtete er in klarer Erkenntnis der Notwendigkeiten mit stets neuen und klaren Anregungen. Es seien nur Stichworte genannt: die Förderung der Exerzitienbewegung; die Bemühungen zur Aufhebung der Wohnungsnot; die rechte Entscheidung in Fragen der Aufwertung; die Förderung des Kirchengesanges, und zwar des liturgischen wie des Volksgesanges, der Siedlungsbewegung. Die Pastoration der polnischen Wanderarbeiter wurde alljährlich nach eingehend erwogenem Plane durchgeführt; ebenso seit den letzten Jahren die Pastoration der in preußisch Schlesien und in der Lausitz wohnenden Tschechen. Von großer Bedeutung für die Seelsorge waren die *D i ö z e s a n = S y n o d e n*, die er 1925 in Breslau für den Breslauer Anteil und 1926 in Weidenau für den österreichischen Anteil hielt.

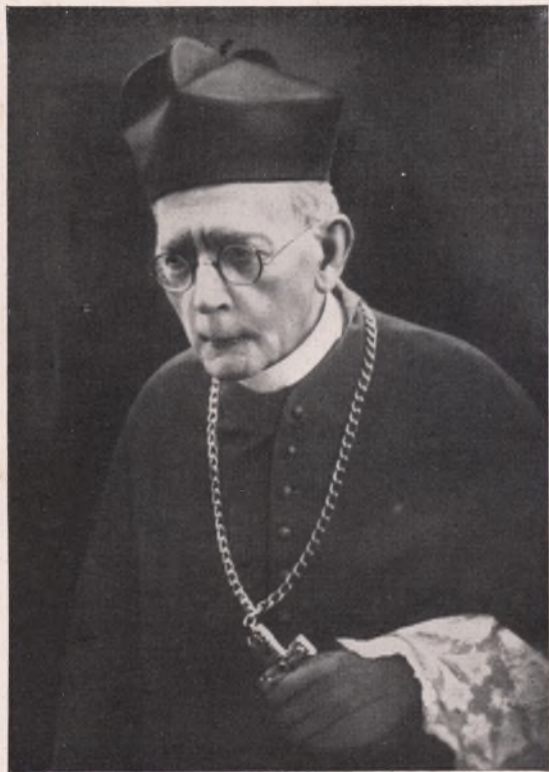
Einen gewaltigen Aufschwung nahm das katholische Vereinsleben, sowohl nach der organisatorischen, als nach der Seite der Verinnerlichung und Vertiefung.



Gekrönt wird diese Tätigkeit durch die Organisation Katholische Aktion, für deren Wirken er infolge der an seinen Bericht anschließenden Enuntiation des Hl. Vaters sozusagen richtunggebend für die ganze katholische Welt geworden ist. Das Beste, was über die Katholische Aktion geschrieben wurde, ist das Buch von Kardinal Bertram.

Unabsehbar sind die Werke der christlichen Caritas, die unter Anregung und Opferbereitschaft des Bischofs geschaffen wurden: die Organisation des Caritasverbandes und der Caritasauschüsse ist vorbildlich; durch jährliche Lehrgänge wird eine große Anzahl von Caritathelferinnen gewonnen, durch die Caritasopferwoche die nötigen Mittel gesammelt. Aber der ungeheuren Not könnte doch nicht gesteuert werden, wenn nicht der Kardinal selbst alles, was ihm nach Befriedigung der primären kirchlichen Aufgaben bleibt, für die Zwecke der christlichen Liebestätigkeit opferte. Er selbst aber lebt „wie ein Kapuziner“.

Ein weiteres Gebiet stiller, aber ungemein emsiger und erfolgreicher Tätigkeit für den Bischof ist die Schule: Erhaltung der Bekenntnisschule; enge Fühlung mit der katholischen Lehrerschaft; Kampf gegen die weltliche Schule; Erhaltung und Ausbau der kath. Privatschulen; Fürsorge für die Kinder in der schulfreien Zeit; Abwehr der Kinderfreundebewegung; Ausbau und Pflege des Religionsunterrichtes in den höheren Schulen; unermüdliches Kämpfen um den Religionsunterricht in den Berufsschulen; Schaffung neuer Lehrpläne, neuer Lehrbücher für den Religionsunterricht. Durch diese Stich-



worte wird nur der Umfang dieser Tätigkeit in Umrissen angedeutet.

Neben die stille Verwaltungsarbeit, in der der Fürsterzbischof sich nie einen Tag Ruhe gönnt, tritt die Wirksamkeit seines Wortes in Predigt, Hirtenbriefen und Schriften. Hier nimmt er von der hohen Warte eines Zeitenwächters, mit einer bewunderungswürdigen Einsicht in die Gründe und Zusammenhänge der Geschehnisse begabt, in einer Sprache, die ebenso edel wie volkstümlich ist, Stellung zu allen wichtigen Fragen der Gegenwart, insbesondere zu den Zeitübeln, der zunehmenden Unsitlichkeit, der christenfeindlichen Propaganda, der Zerstörung der Ehe und Familie u. a. m. Wo es nottat, hat er auch die Regierenden mit offenen Worten auf Irrtümer und gefährliche Maßnahmen hingewiesen, und sein Wort verhallte wahrlich nicht im Winde. Auch in politischen Fragen weist er klar die Wege, soweit es sich um Wahrung kirchlicher Rechte, um Befolgung religiöser Pflichten handelt. Sein abgewogenes, treffsicheres Urteil, der gewinnende, feine Ton seiner Rede macht, daß die ganze deutsche Öffentlichkeit auf sein Wort aufhorcht, macht ihn zum ersten Führer des ganzen katholischen Volkes in Deutschland. Diese Führerschaft hat er auch inne als Vorsitzender der in Fulda jährlich versammelten Bischöfe, die er enger als je zuvor zu einer wahren Arbeitsgemeinschaft zusammenschloß. Die ungeheure Arbeit der Vorbereitung dieser Bischofskonferenz bewältigt er allein.

Wie der Fürsterzbischof neben dieser Arbeitslast noch Zeit fand, sein großes dreibändiges Werk über die

Bischöfe von Hildesheim in Breslau zum Abschluß zu bringen, erscheint ein Rätsel; und auch jetzt vergeht kaum ein Jahr, ohne daß aus seiner Feder eine neue Schrift erscheint.

Mit Bewunderung und Liebe blickt die Erzdiözese auf ihren Oberhirten, der sie nunmehr seit 1914 mit sicherer Hand durch die furchtbaren Stürme unserer Zeit leitet, und sie empfindet, daß sie ihm mit Worten all die rastlose, hingebende Arbeit und Sorge nicht danken kann, sondern nur durch unermüdeliches Gebet: daß Gott den hohen Jubilar noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Kraft erhalten möge, um das Schifflein der Breslauer Kirche durch die ringsum dunkeldrohenden Gefahren der Zeit glücklich hindurch-zusteuern.

Wie jedes Kind sich freut, wenn echter Familiensinn, treue Einigkeit die ganze Familie beseelt, — wie jeder Soldat stolz darauf ist, wenn treue Disziplin, treuer Gehorsam die ganze Armee beherrscht, so ist es unsere Ehre, einander voranzuleuchten im freudigen Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche.

Euer Auge soll nicht müde werden, die Hoheit und Schönheit der katholischen Kirche zu betrachten.

Die monatliche Kommunion bringt eine Fülle von Frieden und Glück in eure Herzen und in eure Familien.



## Freudige Opferliebe.

Wer könnte je das Innere eines Menschenherzen restlos erschauen? Oft bleiben die tiefsten Tiefen ganz verschlossen. Erst recht wird das Vaterherz eines Oberhirten immer Geheimnisse der Selbstlosigkeit und des stillen Opfern behalten. Zuweilen nur ist uns ein Blick aus der Nähe vergönnt, der die innere Reise und seelische Größe eines katholischen Kirchenfürsten ahnen läßt. Einen solchen ergreifenden Moment hält wohl der Aufsatz fest, den der langjährige Generalvikar der Erzdiözese Breslau, Dompropst inful. Prälat Dr. Blaesche aus persönlicher, vertrauter Arbeitsgemeinschaft mit Kardinal Bertram im Bistumsblatt vom 12. März 1939 zum 80. Geburtstag unter dem Titel „Unseres Oberhirten Ehrentag“ veröffentlicht hat.

„Das ist der Tag, vom Herrn geschaffen, laßt jauchzen uns und fröhlich sein an ihm“ (Ps. 117, 24)

Des in Ehrfurcht geliebten Oberhirten 80. Geburtstag ist nahe. Leise senkt die Ehrenkrone von acht wertvollen Jahrzehnten sich auf sein gottgeweihtes Haupt. Da schauen dankbaren Herzens wir rückwärts.

Es war ein trüber Herbsttag, der 27. Oktober 1914. Und trübe lag vor uns die Zukunft von Vaterland und Kirche. Der Weltkrieg stand im ersten Aufflammen. Die Hauptmacht des deutschen Heeres war nach dem Westen entsandt. Da wälzte vom Osten her sich die gewaltige

Übermacht Rußlands heran und drohte unserer schlesischen Heimat Tod und Verderben - „Terra tremuit“ -, die Erde bebte vom Donner der Geschütze, und bange bebte des Volkes Seele. Mitten in diesem aufwühlenden Schrecken des Krieges boten beruhigend die harmonischen Glocken des Breslauer Domgeläutes dem neuen Fürstbischof Dr. Adolf Bertram den Willkommensgruß.

Erlesene Vertreter der Bischofsstadt waren dem kommenden Oberhirten bis Liegnitz entgegengefahren. In sehnsuchtsvoller Erwartung harrten am Hauptbahnhof und dann auf der Terra sancta freudig erregte Mengen von Gläubigen und umsäumten mit jubelndem Tedeum den feierlichen Zug zur Domkirche. Tiefempfundene Begrüßungsansprachen wurden gewechselt, mit Ehrfurcht geboten und mit gewinnender Liebe erwidert, bis schließlich der einziehende Bischof, von etwa 100 Priestern geleitet, anbetend vor dem Tabernakel seiner Kathedrale kniete zu innigstem Zwiegespräch mit seinem göttlichen Herrn und Meister. Als dann am Morgen des nächsten Tages, des 28. Oktober 1914, einem Markstein der Diözesangeschichte, Fürstbischof Adolf seinen Thron bestieg und im ersten Pontifikalamt seiner gottgeweihten Braut, der Diözese Breslau, sich vermählte, da hat er in seiner ersten Predigt an seine neuen Diözesanen unter anderem gesagt:

„Am Glanze Deines Auges, schlesisches Volk, sehe ich das Leuchten jener beiden Sterne, die Eurem Lebenswege und meinem Lebenswege stets die Richtung geben sollen:

## Treue und Opferliebe.

Treue und Opferliebe verspreche ich Euch. Um Treue und Opferliebe bitte ich Euch, deshalb, weil wir zusammengehören als gottgeweihte Familie.

Wenn ich von der heiligen Treue spreche, die ich Euch schulde, so weiß ich, sie gilt vor allem:

1. der Bewahrung der heiligen Geistesgüter, die das Erbteil des katholischen Volkes Schlesiens sind. Es ist der Schatz des tiefen und lebendigen heiligen Glaubens, der Schatz der Reinheit der christlichen Sitte, der Heiligkeit des Familienlebens . . .

Nicht nur bewahren, sondern auch mehren sollen wir das Glaubensgut: nicht inhaltlich, aber in seiner lebensvollen Kraft und Entfaltung in den Herzen, in den Familien, in den Gemeinden.

Diese Treue zum Glauben schließt ein:

2. die Treue zur Mutter, zur Kirche.

Vorbildlich ist das schlesische Volk in der Treue zur Kirche. Darauf könnt Ihr stolz sein. Darauf bin ich stolz als Euer Bischof.

Darum stehen wir in felsenfester Treue zum Oberhaupt der Kirche, zum Hl. Vater.

Wenn das letzte Hirtenwort meines Amtsvorgängers von der Treue zum Felsen Petri handelte, so versprechen wir ihm, daß gerade dieses Hirtenwort unserer Seele unauslöschlich tief eingeprägt bleiben soll.

Treue zur katholischen Kirche auch dann, wenn Stürme kommen sollten. Dann wollen wir nicht kleinmütig sein . . .

In Prüfungszeiten will die Breslauer Diözese von neuem sich den Ruhmestitel erwerben: vorbildlich zu sein in der Treue zur heiligen Kirche . . .

Treu wollen wir, liebe Diözesanen, zusammenstehen

3. in A b u n g e n u n s e r e r h e i l i g e n R e l i g i o n .  
Drum will ich nicht müde werden, Euch immer und immer wieder zu mahnen: Scharet Euch treu um die Altäre, seid treu dem Tisch des Herrn. Bleibt niemals fern von den Quellen Eurer Kraft. Vom Altar und der Kommunionbank traget heim in den Kreis Eures Wirkens das Feuer, das auf Golgatha entzündet ist. Christus will, daß es brenne.

Treue schulden wir

4. u n s e r e m V a t e r l a n d , u n s e r e m V o l k e . Für das Volk bin ich zum Bischof bestellt, für alle Kreise, für alle Lebensalter, von der zarten Jugend bis zum Lebensabend . . .

Warum halten die Bischöfe alle das Band zwischen Schule und Kirche, zwischen Lehrerschaft und Priestertum für unzerreißbar? Wir würden untreu dem Vaterlande, untreu dem Volke sein, wollten wir jemals anders denken.

Warum betrachtet die Kirche das caritative Wirken als eine ihrer schönsten Aufgaben? Es lebt fort



die Liebe dessen, der rief: ‚Mich erbarmet des Volkes‘.

Warum ist die Kirche so rastlos bemüht um Rettung der Heiligkeit der Ehe und Familie, um Frieden unter den Ständen, um Pflege der auf fester religiöser Grundlage blühenden Vereine? Der Liebe zum Volke entspringt diese Arbeit der Kirche.

So soll denn diese Stunde Zeuge sein, wie Bischof und Diözesanen sich heilige Treue versprechen. Diese Treue wird segenspendend, wenn sie entspringt

dem Geiste der Liebe.

Das ist der zweite Stern, der unserem Lebenswege leuchten soll: das Feuer der heiligen Liebe. Liebe verspreche ich Euch.

Nach Liebe hungert jedes Herz. Auch mein Herz. Es soll apostolische Liebe sein. Es soll jene Liebe sein, von der der Apostel Paulus so glühend schreibt: ‚Ihr seid in unserem Herzen, auf daß wir zusammen sterben und zusammen leben‘ (2. Kor. 7, 3) . . . Hirtenliebe ist das Unterpfand fruchtbareren Wirkens. Ehe denn Christus seinen Hirtenstab in Petri Hand gab, mußte er dreimal die Frage beantworten: ‚Liebst du mich? Liebst du mich in der Liebe zur Herde? Liebst du mich mehr als die anderen? So ist heute der Hirtenstab für mich eine ernste Mahnung zur opferwilligen Liebe.‘

Des Bischofs Liebe soll sein wie Vaterliebe: ernst und arbeitsfreudig. Des Bischofs Liebe soll sein wie Mutterliebe: zart gegen die Kleinen, zart gegen

die, die gebrochenen, verwundeten Herzens sind. Des Bischofs Liebe soll dem Herzen des himmlischen Bräutigams entspringen, der sein Leben hingab für seine Braut. Des Bischofs Liebe soll sein eine umsichtige Liebe, die allen alles zu werden verlangt. So will ich heute vor allem mir selber predigen. Erst dann darf ich um Eure Liebe bitten. Schenket, liebe Diözesanen, mir Liebe. .

Erstens: durch Euer

G e b e t.

Schenket mir heute abend beim Rosenkranz die Fürbitte eines Vaterunsers, eines Ave. Vergesst des Bischofs Sorgen nicht bei der hl. Messe, bei Euren hl. Kommunionen.

Meine zweite Bitte ist: Beweiset Eure Liebe durch  
E i n i g k e i t.

Das ist heute mein Ruf hinaus in die ganze Diözese, in alle Gemeinden, in Klerus und Volk und Vereine: Einigkeit macht stark, Zwietracht zerrüttet das Mark...

Geliebte! Es gibt einen Magneten, der Gottes Segen unfehlbar auf eine Diözese herabrufst. Dieser Magnet heißt Einigkeit. Es ist der Zusammenschluß aller edlen Kräfte. Diesem Magneten kann das Herz unseres ewigen Guten Hirten nicht widerstehen...

Du aber, guter Hirt im Himmel, ewiger Bischof unserer Seelen, segne diese Stunde! Nimm in Gnade die Vorfälle und die Gebete auf, die wir

heute zum Himmel senden. T r e u e u n d L i e b e ist unser Vorsatz. Festigung der Treue und Wachstum in der Liebe ist unser Gebet. Gib, heiligstes Herz Jesu, daß dieses Gebet überall in der weiten Diözese in Erfüllung gehe."

Diese kostbaren Hirtenworte, die Grundzüge der ersten Predigt des Fürstbischofs Adolf an seine Diözese Breslau, sind wahrhaft wert, uns wieder in lebhaftere Erinnerung gerufen zu werden. Alle, Priester und Volk, die damals die denkwürdigen Tage des Bischofseinzugs und seiner Thronbesteigung miterlebt haben, gewannen den übereinstimmenden, immer wieder laut werdenden Eindruck: „Das ist der Bischof, den in schwerer Zeit der Herr uns gesandt hat."

Nun liegt die Verheißung jenes 28. Oktobers 1914 als Erfüllung vor unseren Augen ausgebreitet: 24 Jahre, reich an inhaltsschwerer Geschichte der Diözese in ihrer äußeren und inneren Gestaltung, 24 Jahre aber auch reich an Verdiensten, vielfach freilich nur Gott bekannt, unseres Diözesanoberhauptes. Längst ist die vox Dei - die Stimme Gottes, die im Jahre 1914 durch die berufenen Wähler gesprochen hat, zur vox populi - zur einhelligen Überzeugung des Volkes der großen Diözese geworden: Das ist zur rechten Zeit der rechte Hirt für unsere Herde,

„Er weidet sie mit reinem Sinn  
und leitet sie mit kluger Hand" (Ps. 77, 71).

Am Geburtshause unseres Jubilars in Hildesheim, einem schlichten, aber künstlerischen Fachwerkbau, sind

droben am spitzen Mansardengiebel die Balken in Kreuzesform gefügt, so daß eindrucksvoll ein Kreuz von der Höhe des Hauses herniedergrüßt. Der Bauherr hatte wohl den frommen Wunsch hineingebaut, es möchte der Segen des Kreuzes walten über allen, die je in diesem Hause wohnen und aus ihm hinausziehen würden, ihrem Berufe folgend, ins vielgestaltige Leben.

Nun, dem am 14. März 1859 in diesem Hause geborenen Johannes Adolf Bertram ist sichtlich der Segen des Kreuzes gefolgt, und K ü n d e r u n d T r ä g e r d e s K r e u z e s C h r i s t i ist er geworden, insbesondere in der großen Hauptaufgabe seines gottgeweihten Lebens als Fürst- und Erzbischof von Breslau.

„Wir verkünden Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 1, 23). Nach des hl. Paulus Vorbild ist auch unser apostolischer Bischof stets ein unermüdlicher „*praedicator veritatis*“ - ein Verkünder der Wahrheiten des Kreuzesglaubens gewesen, den er als kostbaren Kronschatz unseres Königs Christus stets treu gehütet hat und in allen seinen Tiefen und Schönheiten dem gläubigen Volke immer wieder vor Augen führt durch Hirtenbriefe, auf Firmungsreisen und Wallfahrten.

Zahlreiche neue Kraftquellen des Kreuzesopfers hat er erschlossen. Gegen 200 neue Gotteshäuser konnten bisher in seinem Pontifikate geweiht und dem stetig wachsenden Bedürfnisse der Gläubigen bereitgestellt werden.

W ü r d i g e P r i e s t e r heranzubilden, kundige



Jünger des Kreuzes, war und ist seine ständige Sorge. Die theologischen Bildungsanstalten am Domplatz und das von Sr. Eminenz in den Jahren 1934/35 erbaute neue Priesterseminar in Breslau-Carlowitz wissen viel davon zu erzählen.

Und immer wieder ruft der rührige Bischof seine Priester aus der weiten Diözese um sich, zu Beratungen über neue Seelsorgewege und -methoden, wie sie die jeweiligen Zeitverhältnisse bedingen.

Bei solch rastlosem Schaffen und Voranschreiten in allen großen Zeitaufgaben ist unser Bischof selber zum Kreuzträger geworden, der sein ganzes Wesen und Können einsetzt, der sich selbst restlos hingibt, um die zu gewinnen und zu bewahren, die Gott ihm anvertraut hat. Solche selbstvergeffene Opferliebe gedeiht nur unter dem Kreuze.

Er hat diese Kreuzesliebe aber auch entzündet in den empfänglichen Herzen des schlesischen Volkes. Und wenn zu den Wallfahrten nach Wartha und St. Annaberg zwanzig-, fünfzig-, neunzigtausend Männer und Jungmänner den Kreuzträgern ihrer Gemeinden zu folgen pflegen, um an den Gnadenstätten mit ihrem Bischof vereint zu beten für Volk und Vaterland, so ist das wahrhaftig kein Blendwerk - die heilige Flamme des katholischen Christenglaubens ist es, die heiß in den Herzen brennt und die kein Sturm des Unglaubens auszulöschen vermag; nur anfachen kann er sie zu erhöhter Glut!

Mit hoher Anerkennung hat denn auch Rom sein besonderes Augenmerk gerichtet auf den Kirchenfürsten von Breslau und seine großen Verdienste um das religiöse Leben in seiner Diözese. Bereits 1916 wurde er zum Kardinal erwählt und 1919 mit dem Kardinals purpur geschmückt.

Als dann 1930 die Diözese Breslau zur Erzdiözese und der Fürstbischof von Breslau zum Erzbischof und Metropolit der Ostdeutschen Kirchenprovinz erhoben wurde, da hat der Hl. Vater unserem Jubilar das Erzbischöfliche Pallium um die Schultern geschlungen, ein Ehrenkleid, bestehend aus einem Kranze von Kreuzen auf zartem, weißen Grunde. Möge das kreuzgeschmückte Pallium, seiner wörtlichen Bedeutung entsprechend, ein Schutzmantel sein für die teure Person unseres Oberhirten, sein Leben, seine Gesundheit, seine Kraft und seinen Geist! Ja, das ist das heiße Gebet der ganzen Erzdiözese: Schlinge, göttlicher guter Hirt, vom Kreuze herab deinen Schutzmantel um uns alle, um Bischof und Volk, um Hirt und Herde, um Vater und Kinder, auf daß wir alle - was immer kommen mag - als geschlossene Einheit dir gehören in pflichtbereiter Treue und freudiger Opferliebe!

# Deutscher Bischof.

## Eine Stimme aus Berlin.

Die Zeit schreitet schnell voran und allzu leicht vergißt oft die Gegenwart die Lasten und Verdienste der Vergangenheit. Wie ein deutscher Bischof in den Notjahren nach dem Kriege kämpfte für das geistige Wohl des Volkes und nach außen eintrat für deutsches Recht und deutsche Ehre, davon berichtet unter dem Titel „Unser Kardinal“ ein kurzer Aufsatz im St. Petruskalender für das Bistum Berlin 1939.

Mitten im Herzen der schlesischen Hauptstadt, auf der vom Oderstrom umarmten Dominsel, halbwegs zwischen der alten malerischen Kreuzkirche und der ehrwürdigen Kathedrale, steht ein stilles, äußerlich unscheinbares Barockpalais. Hier ist der Sitz des Breslauer Fürsterzbischofs, dessen Diözese vor fünfundzwanzig Jahren, als Kardinal Ropp das Zeitliche segnete und der damalige Bischof von Hildesheim, Adolf Bertram, dessen Nachfolge antrat - es war im Oktober 1914 - noch von den Grenzen Oberschlesiens bis hinauf an die Gestade der Ostsee reichte. Heute ist Breslau der Sitz des Metropoliten der ostdeutschen Kirchenprovinz geworden, die seinen Fürsterzbischof weiterhin auf das engste auch mit den Katholiken unserer Diözese verbindet. Der Breslauer Kardinal, in dem wir Berliner Katholiken bis zum Jahre 1929 noch unseren unmittelbaren Oberhirten verehren durften und der uns auch heute noch als Metropolit und

Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz besonders nahesteht, kann im Jahre 1939 zwei seltene Gedenktage begehen. Er hat am 14. März 1939 sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Und am 28. Oktober des gleichen Jahres werden fünfundzwanzig Jahre verflossen sein, seit Adolf Bertram vom Fürstbistum Breslau Besitz ergriff, um im Geiste der Apostel und in untadeliger Treue zu seinem göttlichen Lehrmeister den ihm anvertrauten Seelen seine ganze Hirten Sorge zu schenken. An diesen beiden Tagen, die den Weg eines Seltenen von Gottes Gnade geleiteten Bischofslebens bezeichnen, werden auch die Katholiken unseres Bistums mit besonderer Herzlichkeit dieses deutschen Bischofs gedenken und sich daran erinnern, was Kardinal Bertram in langen Jahren für die Entwicklung auch unseres religiösen und kirchlichen Lebens getan hat.

„Des Bischofs Liebe soll sein wie die Vaterliebe: ernst und arbeitsfreudig. Des Bischofs Liebe soll sein wie die Mutterliebe: zart gegen die Kleinen, zart gegen die, die gebrochenen und verwundeten Herzens sind. Des Bischofs Liebe soll sein eine umsichtige Liebe, die allen alles zu werden verlangt.“ Mit diesen eigenen Worten hat Adolf Bertram bei der Inthronisation in Breslau sein Programm umschrieben. Und so hat er es fünfundzwanzig Jahre lang in Treue und Gewissenhaftigkeit gehalten. Vielleicht war es für den Niedersachsen Adolf Bertram, der in Hildesheim als Sohn eines Kaufmanns das Licht der Welt erblickte, nicht ganz leicht, das Erbe eines Kardinal Kopp anzutreten, sich in das Fühlen und Denken des schlesischen Volkes hineinzuleben, sich das



Herz dieses ostdeutschen Stammes zu erobern. Denn es waren schwere Zeiten für das Schlesiensland, die Jahre des Weltkrieges und des Kampfes um Oberschlesien, in die der neue Fürstbischof hineingestellt wurde. Aber er fand den Weg zum Herzen des ihm anvertrauten Volkes, unermüdlich als Bischof, der durch seine Diözese zog, um die Leiden und Nöte zu lindern, die der Krieg geschlagen, und um Mut und Gottvertrauen zu beleben. Ihm eignet eine seltene Tiefe und kristallene Klarheit der Gedanken, eine Würde, die sich mit schlichter Einfachheit paart, ein Seelenadel, dem jeder falsche Ehrgeiz und jede Überheblichkeit fremd ist, und ein Hirteneifer, der ihn unermüdlich bis hinein ins biblische Alter nur die Sorge für seine Diözesanen und für gewissenhafte Erfüllung seines bischöflichen Amtes kennen ließ.

In einem Rückblick auf zwei Jahrzehnte seines Wirkens in Breslau, den der Kardinal im April 1934 veröffentlichte, bezeichnete er diese als Jahrzehnte unablässigen Kampfes „gegen die grundstürzenden Irrlehren des Marxismus und Bolschewismus in seinen verschiedensten Gestaltungen, gegen die Freidenker und gegen die „Ernsten Bibelforscher“, gegen den Indifferentismus, gegen Gleichgültigkeit im religiösen Leben, gegen öffentliche Unsittlichkeit und um Heilighaltung der Ehe, des Kampfes für Gottesglauben und übernatürliche Offenbarung, des Kampfes um die göttliche Stiftung der Kirche und um Freiheit ihres Wirkens.“

Unvergessen ist ihm noch heute seine mannhafte deutsche Haltung im Kampf um Oberschlesien und sein feierlicher Protest gegen die Kriegsschuldflüge, den der

Kardinal im Auftrage der Fuldaer Bischofskonferenz am 29. August 1922 bekanntgab und dem Heiligen Stuhl überreichte. War es doch überhaupt das erstemal, daß eine amtliche deutsche Stelle in so offizieller Form gegen jenen Schandparagraphen des Unfriedensvertrages Stellung nahm. Und wenn immer bei unzähligen anderen Gelegenheiten, in Hirtenbriefen, Predigten und Ansprachen der Kardinal seine Stimme erhob, dann durfte er seiner Wirkung sicher sein, weil er - auch darin der echte Niedersachse - jedes Wort wohl zu wägen weiß, und weil hinter seinen Worten immer seine ganze, klare, charaktervolle Persönlichkeit steht.

Wir wissen, wie entschieden sich Kardinal Bertram immer gegen persönliche Ehrungen gewandt und solche schon bei seinem 50jährigen Priesterjubiläum und an seinem 75. Geburtstag abgelehnt hat. Gerade das soll uns aber eine Verpflichtung sein, ihm statt äußerer Ehrungen um so stärker unsere Liebe und Treue zu bekunden. Wir sind als Deutsche und Katholiken stolz darauf, das hohepriesterliche Amt in Händen einer so würdigen und charaktervollen Persönlichkeit zu wissen. Männer wie Kardinal Bertram sind für uns jederzeit Vorbilder treuer Vaterlandsliebe und aufrechter katholischer Glaubenshaltung. Sie sind auch draußen in der Welt beste Repräsentanten deutschen Wesens, fest verwurzelt im Mutterboden ihrer Heimat und in den Herzen ihrer Diözesanen. Möge Gott das Wirken unseres Kardinals auf dem Breslauer Bischofsstuhle auch fürderhin segnen!

## Auf den Pfaden des hl. Bonifatius.

Es kann nicht anders sein, als daß ein Bischof von Hildesheim, dessen Diözese fast zurückreicht in die Zeit der Glaubensboten in Deutschland, als daß ein Oberhirte von Breslau, an dessen Türe täglich die Not der Diaspora klopft, ein offenes Herz und einen praktischen Sinn zeigt für die hohen und heiligen Aufgaben des Bonifatiuswerkes. Mit welcher selbstlosem Eifer sich Kardinal Bertram in allen Jahren seiner bischöflichen Wirksamkeit diesen brennenden Anliegen zuwandte, will ein kurzer Aberblick aus der Feder des Schriftleiters des Schlesiſchen Bonifatiusblattes, Domkapitular Dr. Otte, der im April 1939 erschienen ist, eher andeuten als darstellen.

Unserem hochverehrten, hochwürdigsten Jubilar muß das Schlesiſche Bonifatiusblatt nicht nur darum einen Strauß der Dankbarkeit überreichen, weil er seit 25 Jahren - auch ein seltenes Jubiläum - der unermüdlische, treusorgende und von Gott reich gesegnete Oberhirt unserer Erzdiözese ist. Tiefgefühlter Dank gebührt ihm auch darum, weil er während seines bischöflichen Wirkens allzeit ein warmfühlendes Herz für den Bonifatiusverein besaß, den er durch Wort und Tat förderte. Es sind jetzt 26 Jahre her, da hielt der damalige Bischof von Hildesheim auf der Generalversammlung des Bonifatius-



vereins in Köln eine groß angelegte, auch in der Form meisterhafte Rede über „den Bonifatiusverein ein Apostolat der katholischen Liebe“. Seine Rede war auf einen frohen Ton gestimmt, auf den Ton gehobener und heiliger Zuversicht. Wohl vergaß er über den Erfolgen des Vereins nicht die viel größere Zahl der Aufgaben, die noch zu erfüllen war. Aber dankerfüllten Herzens stellte er bei seinem Rückblick auf die Vergangenheit fest: Es geht bergauf. Darum rechnete er in seiner Rede seinen Zuhörern nicht die Klagen und Sorgen einer einzelnen Diözese vor. Er stellte sich ein höheres und weiteres Ziel, das er nannte: das katholische Deutschland für die Solidarität der apostolischen Liebe zu begeistern. Er verstand darunter die Gemeinsamkeit der Sorgen und Opfer, der Leiden und Erfolge, die das schöpferische Prinzip zu allen Zeiten der Kirche gewesen sei. Nach einer kurzen Rückschau auf die Gründungszeit des Bonifatiusvereins stieg er, wie er selbst so schön sagte, im Geiste zum Helme der Kölner Domtürme hinauf und warf von hoher Warte aus einen prüfenden Blick hin auf unsere Civitas Dei, das katholische Deutschland, um die am meisten bedrohten Stellen dieser Gottesstadt ins Auge zu fassen. Und nun zeichnete er mit Meisterhand, aber auch mit Herzblut die Schwierigkeiten der Missionsbezirke und die wachsenden Aufgaben der Diaspora-Seelsorger. Es wäre eine dankbare Aufgabe, diesen ersten Teil der Rede wieder abzu- drucken, und das Schlesi- sche Bonifatiusblatt kann seiner Sache keinen besseren Dienst erweisen, als wenn es diese aus schmerzlichem Erleben gesprochenen Gedanken aus



der Vergangenheit ausgräbt und wieder lebendig zu den Herzen sprechen läßt.

Aber unser hochwürdigster Jubilar verläßt bald wieder diese ergreifenden Bilder der Diasporanot und entwickelt praktisch die Wege, auf denen man am besten helfen kann. Vor allem verlangt er, daß die Diaspora die Selbsthilfe nicht vergißt. In der Tat hat ja auch der Bonifatiusverein in der Diözese Hildesheim Großes geleistet. Dieses ausgesprochene Diasporabistum umfaßte, von der Nordsee bis nach Kassel, von der Weser bis an die Elbe sich erstreckend, über 32 800 qkm, also mehr Fläche, als die Bistümer Aachen, Köln, Limburg und Trier zusammengenommen. Aber nicht nur die Ausdehnung, sondern die Zerstreung einer geringen Katholikenzahl unter einer andersgläubigen Mehrheit macht das Wesen der Diaspora aus. Und da war Hildesheim mit seinen 212 000 Katholiken, die unter 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Protestanten wohnten, das echte Diaspora-Bistum. In Hannover, in den Städten der Unterweser und der Unterelbe fand er drückende Kirchennot. In der Lüneburger Heide wuchsen neue Industrien mit zum Teil katholischer Arbeiterschaft heran. Trotz geringer Mittel, mit treuer Hilfe des ganzen Bistums und des Bonifatiusvereins hat er da viel Schaffen können. An 20 neue Kirchen konnte er in seinen acht Hildesheimer Bischofsjahren bauen und weihen, 7 neue Seelsorgstellen errichten, Kommunikantenanstalten eröffnen und karitative Werke aller Art ins Leben rufen.

Als der Heilige Vater das Band löste, das den Bischof Adolf Bertram mit der Heimatdiözese Hildesheim ver-

knüpfte, und als ihm der Wille des Heiligen Vaters die schwere Bürde des Breslauer Bischofsamtes auferlegte, ist Bischof Adolf Bertram dem Rufe des Breslauer Domkapitels gefolgt. Am 27. Oktober 1914 hielt der neue Kirchenfürst seinen feierlichen Einzug in Breslau. Sein Amtsantritt fiel in eine schwere Zeit. Seit mehreren Monaten tobte der furchtbare Weltkrieg. Gewaltig war auch der Unterschied in der Größe der beiden Bistümer Hildesheim und Breslau. Hildesheim zählte damals 16 Dekanate mit 124 Pfarreien, 24 Kuratien, 244 Welt- und Ordenspriester und 209 000 Katholiken. Das Bistum Breslau hingegen zählte beim Amtsantritt des Fürstbischofs Bertram im preußischen Anteil 82 Dekanate mit 825 Pfarreien, 1309 Priestern, 2 745 449 Katholiken, im österreichischen Anteil in 12 Dekanaten 112 Pfarreien, 222 Priester und 903 896 Katholiken; in der Delegation, im heutigen Bistum Berlin in 9 Dekanaten 61 Pfarreien, 187 Priester und 527 955 Katholiken. Insgesamt waren also der Hirtenpflege anvertraut: 103 Dekanate mit 996 Pfarreien, 1718 Priestern, dazu 145 Ordenspriestern und 3 675 300 Katholiken unter 8 899 942 Andersgläubigen.

Infolge des verlorenen Krieges und durch die Errichtung eines eigenen Bistums Berlin verminderte sich der Umfang unserer Diözese. Trotzdem blieb das eigentliche Erzbistum Breslau ein riesiges Gebiet, das mit den zu Breslau gehörenden Katholiken des Sudetengaus heute etwa 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Millionen Katholiken zählt, mit 817 Pfarreien, die in 84 Archipresbyteraten zusammengefaßt sind und 1409 Welt- und 260 Ordenspriester

zählen. Neben den überwiegend katholischen Pfarrgemeinden in Oberschlesien und einem großen Teil von Mittelschlesien zählt die Erzdiözese Breslau aber auch weit ausgedehnte Diasporagebiete in einem Teil von Mittelschlesien und besonders in Niederschlesien und der Niederlausitz. Unermüdlich hat Kardinal Vertram nicht nur neue Pfarreien und Kuratien errichtet und bestehende Kirchen erweitert, sondern auch verfallene Kirchen und Pfarrhäuser unserer Diaspora wieder instandsetzen helfen und für das Bestehen der sogenannten Zwergschulen unverdrossen gekämpft.

Die herrliche Rede, die der damalige Bischof von Hildesheim am 9. September 1913 auf der Generalversammlung des Bonifatiusvereins in Köln hielt, schloß der hochwürdigste Herr mit einer Erinnerung an den Bischof Burchard von Hildesheim, die ein anschauliches Bild seines eigenen apostolischen Wirkens bietet. Als ganz Hildesheim, Stadt und Stift, vom katholischen Glauben abgeirrt war bis auf wenige kleine Häuflein, hörten die beiden Rümer, die nachts im Dom schliefen, jedesmal um Mitternacht ein leises Geräusch und Reden im Dom, fast eine Stunde lang - und als sie demselben nachforschten, erfuhren sie, daß Domdechant Burchard von Oberg, der spätere Bischof, in tiefer Nacht von Altar zu Altar, von einem Patron zum anderen, durch Krypta und Dom, durch Chor und Kapellen ging und so heiß vor jedem der Altäre zu allen Patronen flehte, daß Gott das ewige Licht in der Diözese doch nicht ganz erlöschen lassen wolle. Sein Gebet wurde erhört. Maria, die erste Patronin des Domes, hat ihre



Hand schirmend auf den tausendjährigen Rosenstock gelegt, dessen Zweige nach Jahrhunderten sich ausdehnen sollten über alle jene Gebiete rundum, deren bischöfliche Stühle untergegangen waren. Mit Bischof Burchard verglich der hochwürdigste Redner den Bonifatiusverein, der mit seinen Wanderversammlungen betend zu allen Heiligtümern Deutschlands hinziehe, um Hilfe für die gefährdeten Glaubensbrüder zu suchen. Mit demselben Eifer und derselben Glaubensglut ist auch unser hochwürdigster Jubilar bemüht, das Licht katholischen Glaubens und katholischer Liebe in seiner weiten Erzdiözese, vor allem in den gefährdeten Diasporagemeinden, vor dem Erlöschen zu bewahren. So erweist er sich in der Tat als ein unermüdlicher Apostel des Bonifatiuswerkes, das ihm dafür unauslöschlichen Dank schuldet.

Je brutaler der Christushaß und Kirchensturm sich entfaltet, desto offener bekenne das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein.

Auf Maria blicken wir zu allen Zeiten in Kampf und Not.



## Echo der Jugend.

Das Samen Korn und der Ackergrund gehören zusammen, soll die Ernte gut werden. So braucht auch das Wirken eines Apostels, eines Bischofs, eines Seelsorgers, eines Schriftstellers den rechten Boden, um Frucht zu bringen. Wieviel Anklang und Antwort, wieviel Treue und Bereitschaft Kardinal Bertram bei den lebendigsten Katholiken unserer Tage, zumal unter der Jugend, weit über die Grenzen seiner Diözese hinaus gefunden hat, zeigt ein letzter Beitrag, der als Echo der Zeit aus der Feder des Breslauer Domvikars Dr. Otto Ruß in einer vom Geiste der Jugend geformten Wochenzeitung i. J. 1934 erschien.

Man hat für den wachsenden Einfluß der bischöflichen Autorität ein gutes Bild gefunden: sie wird heute sichtbar wie ein Fels im stürmisch dahinbrausenden Strom. Die jungen Menschen von heute haben eine tiefe Sehnsucht nach echtem Führertum - überall; der junge Katholik sieht in den Dingen seiner Religion mit einem unbegrenzten Vertrauen, das in dem Willen Christi seine Wurzel hat, mit dankbarem Stolz auf die Männer, die heute an der Spitze der Kirche stehen und in den geistigen Wirren einer wirklichen Umbruchszeit unbekümmert den geraden Kurs halten.

Wir fühlen es alle, daß der geistige Kampf heute nicht um zweitrangige Dinge geht. Wir wissen, daß es sich heute um die Grundlagen handelt. Der wahre Christ, den der Bischof zum Kriegsmann Christi gesirmt hat, liebt den Kampf und die Zeiten ernster Auseinandersetzung, in denen sich das Echte bewährt, und geht dem Kampf niemals um irgendeines faulen Friedens willen aus dem Wege. Dem jungen Christen von heute liegen die Kompromisse nicht, die die Wahrheit schwächen, er weiß, daß es Situationen gibt, in denen nur das furchtlose offene Bekenntnis und der Mut zum ganzen Einsatz im Sinne Christi ist.

Die junge Kirche steht bereit, sich in der Gnade des Heiligen Geistes in den weltanschaulichen Kämpfen der Gegenwart und der Zukunft für das deutsche Volk und sein überkommenes Christentum mit der restlosen Unbedingtheit, die allein ewiger Werte würdig ist, mit ihrer ganzen Existenz einzusetzen. Sie steht hinter ihren Führern, die sie so unbedingt und stark sehen will, wie Christus und die großen Heiligen vor ihrem Auge stehen. Sie betet glühenden Herzens um Licht und Kraft für ihre Führer und Bischöfe, denen heute mehr als je anvertraut ist.

Am 14. März 1934 ist Kardinal Bertram 75 Jahre alt geworden. Die katholische Jugend gedenkt in ehrfurchtvoller Dankbarkeit des Mannes, der in der aufgewählten Gegenwart mit ebenso viel unbeugamer Grundsaktreue wie klugem Verständnis für den Zug der Zeit als erster Bischof Deutschlands das Erbe des heiligen Bonifatius hütet.

Kardinal Bertram ist der Bischof großen Formats.

Kantiger Niedersachse, der den für recht erkannten Weg um keinen Preis verläßt, auch wenn die Widerstände sich zu Bergen türmen, der mit warmer Liebe an Stammesart und Volkstum hängt, das seit Urzeiten aufs innigste mit der Geschichte des deutschen Christentums verbunden ist.

Der treue Sohn seines deutschen Volkes, der weiß, daß er für die wirklichen ewigen Werte kämpft, wenn er für Christus in Deutschland kämpft, den König, den jedes Volk nur verlassen kann, um von sich selber abzufallen.

Der zähe Kämpfer, der überzeugt ist, daß das Reich Christi hier niemals in Frieden genossen werden kann, sondern daß es gegen dauernden Verfall im Innern, gegen unaufhörliche Angriffe von außen jeden Augenblick verteidigt und täglich neu gebaut werden muß.

Der kluge Diplomat, der in den politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte an entscheidender Stelle die Geschicke der Kirche in Deutschland in seine Hand gegeben sah und bei der Unmöglichkeit, im Grundsätzlichen nachzugeben, doch immer wieder einen *modus vivendi* finden mußte.

Der willensstarke Kirchenfürst, den Gott in den ehrwürdigen Senat seiner Kirche berief, dem der Heilige Vater erst vor kurzem sein unbegrenztes Vertrauen aussprach, der die Stimme Deutschlands in Rom ist, auf den die Welt hört, der aber anderseits durch die Schlicht-

heit und Anspruchslosigkeit seines Wesens predigt, daß die Krone des priesterlichen Fürsten ist, der Diener aller zu sein.

Der gemühtiefe Bischof, der - ein treuer Verwalter des ihm anvertrauten Gutes, ein guter Hirt seiner Herde - mit unermüdlicher Sorge und nicht bloß vom Schreibtisch aus, mit einem tiefen Verständnis für die Eigenart und die treibenden Kräfte, aber auch für die Wunden und Schäden der Gegenwart unaufhörlich die allein tröstlichen Wahrheiten Christi in die Herzen hineinruft.

Der religiöse Schriftsteller, der die unerschütterlichen Grundsätze eines unverfälschten Christentums immer wieder predigt einer Welt, die sie nötiger hat als das tägliche Brot, der in seinem Buche von der „Jugendseele“ auch unmittelbar zum jungen Christen unserer Tage spricht.

Der verständnisvolle Seelsorger, der sich auch in der ganz anders gearteten Atmosphäre der hohen Kirchenpolitik nicht verleugnet, der in der eifrigen Einsamkeit seines hohen Amtes aus der Kraft des Gebetes doch wirklichkeitsnah und voll warmen Verständnisses für die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens bleibt, der nicht irgendwelche Vorteile minderen Ranges sieht, sondern die große Linie, der nicht nur aus der Perspektive des Generalstabs denkt, sondern aus der weniger beachteten, aber nicht weniger wichtigen der kämpfenden Front.

Die für die katholische Jugend verantwortlich sind und Kardinal Bertram kennen, wissen, daß er mit sorgendem



Herzen, nie ermügendem Hilfswillen und der ganzen Liebe eines Bischofs, der sich von Christus her gebunden weiß, für die katholische Jugend eintritt. Nicht nur die Jugend seiner Diözese, die ihm restlos vertraut und stolz auf ihren Hirten blickt, dankt ihm in diesen Tagen für seine Arbeit, das ganze junge katholische Deutschland sieht in ihm einen Führer, der mit sicherer Hand, ohne sich etwas abhandeln zu lassen, das ganze ewige Glaubensgut der Kirche in eine neue Zeit, die unveränderte Lehre Christi in ein verwandeltes Deutschland hineinträgt.

Jugend und Bischof, Kardinal und junge Kirche, Feldherr und junge Front stehen zueinander, haben noch nie so zueinander gehört.

Es gilt nur immer wieder das eine Ziel, das Kardinal Bertram so gerne in das Wort des Liedes faßt: Christus - Herr der neuen Zeit!

Wo menschliche Kraft versagen will, kommt Gottes Gnadenkraft zu Hilfe, wenn wir beharrlich emporblicken zu ihm.

Nur dankbare Seelen sind edle Seelen.

Das schönste Zeichen christlichen Geistes in Elternhaus und Schule ist das Kreuzifix.

Die Klugheit muß die Liebe leiten.





Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

**6980 Ś**



001-006980-00-0